

dtv

»Ich bin ein Fan Wondratscheks, ich finde diese Wirrulanzen großartig. Der hat unglaublich viele graue Zellen.«  
(Janosch)

*Wolf Wondratschek*, 1943 geboren, lebt in Wien. Weitere Werke im dtv u. a.: ›Die große Beleidigung‹ (2001), ›Mozarts Friseur‹ (2002), ›Mara‹ (2003), ›Die Einsamkeit der Männer. Carmen‹ (2005), ›Im Dickicht der Fäuste. Vom Boxen‹ (2005), ›Saint Tropez‹ (2005), ›Einer von der Straße‹ (2006), ›Tabori in Fuschl‹ (2006), ›Kelly-Briefe‹ (2006), ›Die weißen Jahre‹, Reportagen und Stories (2007), ›Chuck's Zimmer‹, Gedichte – Lieder (2007), ›Lied von der Liebe‹ (2008) und ›Das Geschenk‹ (2013).

Wolf Wondratschek

Früher begann der Tag mit einer  
Schußwunde

Ein Bauer zeugt mit einer Bäuerin  
einen Bauernjungen,  
der unbedingt Knecht werden will

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)



Neuausgabe 2007

2. Auflage 2014

Veröffentlicht 1972 im

Deutschen Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

© Wolf Wondratschek

Zusammenfassung der Bände: ›Früher begann der Tag  
mit einer Schußwunde‹ (1969) und ›Ein Bauer zeugt mit einer Bäuerin  
einen Bauernjungen, der unbedingt Knecht werden will‹ (1970)

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Lilo Rinkens unter Verwendung  
eines Fotos (des Tänzers Ivan Liška) von Marcel Fugère

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Gesetzt aus der Stempel Garamond 10,25/12,25

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13527-6

# Inhalt

## Früher begann der Tag mit einer Schußwunde

Deutschunterricht . . . . .	9
Postkarten . . . . .	13
Also . . . . .	15
Hier . . . . .	19
1. April . . . . .	21
Zustände und Zusammenhänge . . . . .	24
Off limits . . . . .	34
Es geschieht etwas und es geschieht etwas anderes . . . .	40
Variation über Briefträger . . . . .	42
Oberlindau 107 . . . . .	44
Bauzäune . . . . .	47
Papier . . . . .	50
Mittagspause . . . . .	52
Aspirin . . . . .	54
Klare Verhältnisse . . . . .	55
Hommage à la Pataphysik . . . . .	58
Vian . . . . .	60
Verschönerung eines Prosastückes von Robert Walser . .	61
Ein Märchen . . . . .	63
43 Liebesgeschichten . . . . .	66
Zufälle . . . . .	67
Bundespost . . . . .	69
Gewohnheiten . . . . .	72
Hausaufgaben . . . . .	74
Über die Schwierigkeiten, ein Sohn seiner Eltern zu bleiben . . . . .	78

Ein Bauer zeugt mit einer Bäuerin einen Bauernjungen,  
der unbedingt Knecht werden will

Roman . . . . .	85
Anekdote . . . . .	94
Sätze über Intimsphäre . . . . .	95
Nr. 1843 . . . . .	97
Ein Bauer zeugt mit einer Bäuerin einen Bauernjungen, der unbedingt Knecht werden will . . . . .	101
Fortsetzung einer Wiese . . . . .	108
Erfahrungen mit Äpfeln . . . . .	114
Nr. 2141 . . . . .	118
& . . . . .	119
Trauerfeier . . . . .	137

Früher begann der Tag mit einer Schußwunde

*Einen Satz sagen. Einen Satz erzählen. Es gibt Sätze, die sich nicht mit einem Satz sagen lassen.*

## Deutschunterricht

Zum Beispiel.

Wenn eine italienische Fußballmannschaft in einem großen, internationalen Spiel gewinnt, informieren sich die deutschen Fußballreporter sofort, ob einer der italienischen Spieler deutscher Abstammung ist. Außerdem weisen sie immer wieder darauf hin, daß verschiedene deutsche Fußballer in Italien sehr gut fußballspielen.

Wir sind bekannt dafür, daß wir genau wissen, wie das Paradies aussieht. Möglicherweise liegt es daran, daß wir nie gelernt haben, richtig zu frühstücken.

Zum Beispiel.

Die deutschen Männerchöre haben ihre Lieder. Adolf Hitler besaß einen deutschen Schäferhund. Auch in Friedenszeiten reden wir gern von unseren Soldaten im Einsatz.

Wie in Bonn mitgeteilt wurde, liegt Berlin am Rhein.

Wir glauben fest daran, daß alles so kommen mußte, wie es kommen mußte. Und darauf sind wir stolz, denn wir haben noch immer keine Ahnung von unseren Befürchtungen.

Die deutschen Gastwirte freuen sich, wenn sich die Gäste über den Zweiten Weltkrieg unterhalten. Das fördert den Umsatz. Nach dem dritten Bier haben die Ausländer Heimweh nach Heidelberg.

Wir zeigen den Touristen auf einer Landkarte, wo Heidelberg liegt. Heidelberg sieht auch bei Regenwetter genauso aus, wie sich die Ausländer Heidelberg bei Sonne vorgestellt haben.

Zum Beispiel.

Die deutsche Nationalhymne hat drei Strophen. Manchmal beginnt sie trotzdem mit der ersten Strophe. Die Melodie erkennen wir an den Trompeten.

An den Rastplätzen der Bundesautobahnen ist Deutschland sehr schön.

Die meisten deutschen Landstraßen sind so angelegt, daß man auch bei Höchsttempo die Kirche im Dorf sehen kann. Ordnung muß sein.

Die Angst vor Kommunisten gehört noch immer zu unserer Erziehung. In der Schule erzählen die Lehrer von Rußland. Sie erzählen, daß viele Russen unsere Sprache verstehen.

Die Eltern machen den Kindern schwere Sorgen.

In Deutschland, so scheint es, begegnen sich immer nur die falschen Leute. Darin haben wir Übung. Dafür sorgen unsere Gesetze. Wir haben noch nie von unserer Vernunft profitiert. Wir ziehen den schwarzen Anzug vor.

CDU. Vor dem Haus ist der Rasen gemäht. Wohlstand für alle. Weißer gehts nicht. Das ist die Hauptsache.

Wir sind vergeßlich. Nur an unseren Irrtümern ist ein Stück Wahrheit. Aber das will kein Mensch wahrhaben. Wir glauben an ordentliche Verhältnisse, nicht jedoch an politische.

Der Humor ist eine Angelegenheit von Spezialisten. Sie müssen uns im Fernsehen zur Heiterkeit überreden. Aber dann lachen wir Tränen, denn wir wollen auf alle Fälle ernstgenommen werden.

Daß das Ganze nur halb so schlimm sei, diese Rechnung geht hier immer auf. Eines der lustigsten Wörter der deutschen Sprache ist das Wort »Revolution«.

Zum Beispiel.

Wer dieses Land kennenlernen will, der sollte sich auch mit Frisören unterhalten. Sie sind auf eine leidenschaftliche Weise typisch für dieses Land. Zu ihrer Ausbildung gehört viel Wut.

Der Königinmutter geht es gut. Der Königin geht es gut. Dem König geht es gut. Auch den Kindern des Königs-  
paares geht es gut. Deutsche Zeitungen berichten, es herr-  
schen nun wieder normale Verhältnisse in Griechenland.

Wer keiner Partei und keinem Sportverein angehört, gilt  
hierzulande als Störenfried. Im Schwarzwald grüßen sich  
Spaziergänger. Auch die Nachbarn haben einen Hund. Wir  
lesen unter anderem eine Zeitung. Im Beichtstuhl werden  
die Priester aufgeklärt. Eine deutsche Frau ist keine nackte  
Frau.

In den Vorgärten der Einfamilienhäuser stehen bunte Gar-  
tenzwerge. Unsere Minister sehen sympathisch aus. Wir  
leben in einer Demokratie, sagt man.

In Zukunft will Deutschland keine Vergangenheit mehr  
haben. Da wir zuviel Vergangenheit gehabt haben und da wir  
mit der Vergangenheit nicht fertig geworden sind, haben wir  
die Vergangenheit ganz abgeschafft. Jetzt geht es uns besser.  
Zum Beispiel.

Wir haben genügend Bundespräsidenten. Das Mittelmeer  
ist wieder eine deutsche Badeanstalt. Es weht kein anderer  
Wind.

Wir benehmen uns zwar, als verstünde in Deutschland jeder  
etwas von Otto Hahn, aber ansonsten ist unsere Gleichgül-  
tigkeit fast schon ein historischer Zustand.

Ein einziger Flüchtling genügt zur Rechtfertigung unserer  
politischen Einfallslosigkeit. Die Gleichsetzung von »Ger-  
many« und »Bundesrepublik Deutschland« ist mehr als nur  
ein Übersetzungsfehler.

Weil uns einfache Überlegungen so schwerfallen, vereinfach-  
en wir die Schwierigkeiten.

Zum Beispiel.

Das Unglück bleibt das Privileg der Unglücklichen. Die  
Arbeit bleibt das Privileg der Arbeiter. Die Politik soll das

Privileg der Politiker bleiben, sagt man in Bonn. Aber diese Fortsetzung hat Folgen. Die Pessimisten kritisieren die Optimisten. Und die Optimisten kontrollieren die Pessimisten. So funktioniert bei uns, was wir unter politischem Dialog verstehen. Doch das wird sich bestimmt eines Tages noch deutlicher zeigen als bisher.

Die Deutschen sehen nicht mehr so aus, als würden sie heute noch Maier und Müller heißen. So weit haben wir es inzwischen gebracht. Und diese Illusion nennen wir Fortschritt.

Das ist typisch. Ein schönes Begräbnis ist wichtiger als der Genesungsurlaub in der Schweiz. Auch der kleine Mann auf der Straße ist nicht größer geworden.

Wir sind alle optisch außerordentlich beeinflussbar. Wer hier vor mehr als sechs Mikrofonen spricht, hat selbstverständlich mehr zu sagen als andere. Die besseren Argumente entsprechen der besseren Kleidung. Diese Verwechslungen haben wir gelernt. Wir machen keine Politik. Wir wollen Eindruck machen.

Wir werden nicht müde, einander beweisen zu wollen, daß wir eigentlich gar nicht so sind, wie wir eigentlich sind.

In Deutschland wird die Unzulänglichkeit robust. Wir verstehen keinen Spaß. Die Polizei hilft ihren Freunden. Die Jugend ist ein Risiko, auf das sich die deutsche Bevölkerung nicht mehr einlassen will. Deshalb sprach unsere Regierung von Naturkatastrophen und verabschiedete die Notstandsgesetze.

Wir tragen unser Schicksal wie eine Uniform. Wir applaudieren der Lüge. Bei uns sind auch die Holzwege aus deutscher Eiche. Wir erkennen die Juden schon wieder auf den ersten Blick.

## Postkarten

Auf der Sonnenterrasse oder direkt auf der weichen Wolldecke, entweder einen Strohhalm zwischen den Zähnen oder die Filterzigarette, tagsüber mit Brille und vorerst trotz Sonnenöl ein leichter Sonnenbrand im Genick. Solange das keine Bläschen gibt, sagt sie und lächelt radikal. Man muß schon sehr alt sein, um hier nicht wesentlich jünger auszusehen.

Die Männer sprechen oft von Routine und Sommerreifen und davon, daß es die Rückfahrt nach Deutschland doch ziemlich erleichtert. Abends noch ein Bier. Die Mädchen wirken dieses Jahr schlanker oder das täuscht. Auf jedem Tisch liegt Möwendreck. Die Frauen sprechen lange von Coca-Cola und anderen Frauen.

Venezia. Venedig. Venice. Basilica della Salute. Es ist kalt hier. Daheim ist es auch schön. Viele Grüße.

Postkarten aus Österreich nimmt keiner mehr ernst. Wandern ist sehr gesund. Die Norddeutschen haben wieder den roten Gummiball dabei.

Der Sonnenschirm neben den Handtüchern und den Taschen macht die Hitze erst richtig komplett. Die Kinder nennen diese Hitze einfach idiotisch.

Sie geht am Strand entlang und sagt, das Meer ist über Nacht größer geworden.

Wenn Du im nächsten Jahr nicht mitkommst, schreibt er, bist Du selbst daran schuld. Er hätte auch schreiben können, der August ist kein Monat und kein Vergnügen, sondern eine Tortur plus Familie. Gestern traf ich einen aus dem Büro, stell Dir vor. Ich bin völlig erledigt.

Die Ebbe macht Spaß. Die Flut macht auch Spaß. Ferien sind ganz einfach. Am Strand entstehen Freundschaften. Die Mädchen liegen da und machen den Sand absolut. Sie hypnotisieren mit ausgestreckten Beinen. Auf dem Bauch brütet die Sonne. Die Männer geben sich fachmännisch.

Der einheimische Bademeister sagt, die Deutschen haben wirklich Talent zum Ertrinken, auf einen Engländer kommen ganz bestimmt sieben Deutsche.

Peter bevorzugt Spanien, weil Spanien an Mexiko erinnert und Mexiko zu weit abseits liegt. Paß auf, sagen die Eltern, paß auf, komm heil zurück und laß von Dir hören. Mal sehen, was sich machen läßt, antwortet Peter. Mexiko ist Mexiko, eigentlich müßte ich ja nach Mexiko fahren. Die Eltern schlagen die Hände über dem Kopf zusammen. Sie wissen, daß eine Postkarte gar nichts beweist.

Weihnachten läßt sich ausdehnen. Die Berge werden fett. Postkarten machen den Leuten etwas weis. Ein Satz genügt. *Mir geht es gut* genügt sowohl im März wie im August.

Tageszeitungen bekommt man selten am Urlaubsort. Gegen Postkarten muß man sich wehren.

Plötzlich wollen sie alle mit Kirchen, Bauern und Tulpen etwas zu tun haben. Plötzlich schwimmen sie. Plötzlich verlieben sie sich. Ferien dauern meistens drei Wochen.

Ich schreibe über Postkarten und schreibe, daß ich Frauen und Männer habe schwimmen, skifahren, daliegen, trinken, ballspielen und essen sehen; daß sie die Sonne vertragen und ein Auto mit Schneeketten besitzen, daß jeder das Gebirge kennt und daß sie nächstes Jahr bestimmt wieder herkommen wollen, wundert mich nicht. Ich werde schreiben, daß ich nicht verstehe, weshalb es Ärzte gibt.

Postkarten sind praktisch und blau. Wenn es regnet, vergißt man Postkarten schnell.

## Also

5 Uhr früh und das Husten der Bauersfrauen.  
Siebenprozentiges Gefälle. Geschwindigkeitsbegrenzung.  
Danach wieder Steigungen. Immer wieder liest man in den  
Zeitungen Berichte, daß übermüdete belgische Autobusfah-  
rer auf der Autobahn gegen Brückengeländer rasen. Schon  
der Großvater hieß Paul. Wildwechsel. Dauerregen in Rich-  
tung Hamburg. An der Windschutzscheibe zerplatzt ein  
Vogel. Scheiße. Und mittlerweile wurde es Montag.

Es war einmal. Einige wissen alles besser. Paul heißt Paul;  
das nenne ich Paul.

Der Parkplatz ist leer. Paul zieht sein Wasser aus der Hose.  
Die Geheimnisse der Neger sind weiß. Hinter Hannover  
weiden die Kühe jetzt häufiger.

Auf den Friedhöfen kümmern sich die Leute um frische  
Blumen. Paul kennt sich aus in dieser Gegend. Schlechte  
Zeiten sind gute Gesprächsthemen. Auf der Gegenfahr-  
bahn beginnen die Ferien. Die Eltern kauen Wurstbrote.  
Die Kinder lachen. Sie schälen hart gekochte Eier und stel-  
len sich das Meer vor. An den Tankstellen sitzen Tiger.

Die Zahl der Verkehrstoten hat sich gegenüber den voraus-  
gegangenen Jahren erhöht. Einen guten Witz spürt man  
überall. Paul zündet sich Zigaretten an. Es gibt noch Ge-  
sichter, die an die Währungsreform erinnern.

Also.

Diese Landschaft ist links und rechts eben so üblich. Der  
Beifahrer schläft. Zu Hause wünscht sich Paul eine Tochter.  
Unterwegs wünscht sich Paul manchmal etwas. Paul ist oft  
in München und Frankfurt. Paul sagt ficken.

Bei hochsommerlichen Temperaturen sterben namhafte Persönlichkeiten. In den Dörfern entstehen Gewitter. Schweine leben auf dem Bauch.

Der Beifahrer ist Mitglied eines Männergesangvereins. Paul möchte wieder einmal vierundzwanzig Stunden lang besoffen sein. Er schlägt seinen Kollegen auf die Schultern, erzählt Geschichten und bestellt ein Bier. Marilyn Monroe starb im August. Wahrscheinlich stirbt auch Picasso im August. Im August sterben ganze Familien. Paul nimmt eine Tablette. Paul hört Radio. In den Städten sind die Operationstische bereits überfüllt. Der Regen hält an.

Grüßgott. Nachts stehen die Wiesen senkrecht. In den Wäldern gruppieren sich die Förster. Die Polizei setzt Hubschrauber ein.

Plötzlich denkt Paul an die städtischen Beamten. Er denkt an die Sekretärinnen in den Büros. Eine Sekretärin ist eine Kulisse. Dahinter weint die Ehefrau. Wenn Paul an seine Frau denkt, denkt er an den kleinen Gemüsegarten hinter dem Haus. Er hat Beete angelegt. Die Erdbeerstauden hat er mit Holzwolle gegen Schnecken geschützt.

»Du bist jünger geworden«, sagt Paul zu seiner Frau, wenn er samstags nach Hause kommt. Sie antwortet, das sei nur Einbildung. Dann nimmt er die Zeitung mit ins Badezimmer.

Scotland Yard verhaftet einen Posträuber in Kanada. Wie gut, daß es Nivea gibt. Susi hat einen ganzen Schwanz voll Männer.

Paul fährt auf die Kriechspur. Er ist seit 11 Jahren verheiratet. Eine schwarze Susi ist billiger als eine blonde Susi. Vor Göttingen baut die Bundesrepublik Deutschland. Der Verkehr hat zugenommen. Trotz des Regens ist die Sicht so gut, daß Paul Tempo fahren kann.

Ein Bauer hat nur einen Gedanken. Ein Knecht hat zwei

Gedanken. Nonnen kämpfen gemeinsam um ihre Bedeutung. Bei Regenwetter gewöhnt man Wehrpflichtige an den Ernstfall.

In der Ebene arbeiten Soldaten an falschen Vorstellungen. Offiziere halten die Luft an. Die Leichen werden sofort zugedeckt. Auf der Autobahn stehen jetzt überall Männer in kurzen Hosen herum. Die Frauen kämmen sich. Augenzeugen setzen die Sonnenbrillen ab.

Es kommt zu Stauungen. Holländer schütteln den Kopf. Engländer korrigieren den Rückspiegel. Italiener pfeifen durch die Zähne. Deutsche kauen Fingernägel.

Die Landschaft ist links und rechts immer noch so üblich. Paul spuckt über das halboffene Fenster. Hamburg 221 km. Die Augen werden jetzt flacher. Diese Welt macht es den Fotografen wirklich leicht. Schon sieht alles ganz anders aus. 11 Uhr 30. Auch langweilige Mädchen haben ihren Spaß an der Sache.

12 Uhr 45. Lyriker hören auf zu weinen und beginnen zu schreiben. Paul steigt aus. Paul nimmt die Mütze vom Kopf und bestellt eine Nudelsuppe. Die Kollegen erzählen Witze. Die Kellnerin ist eine Susi. Paul bezahlt. Schön wärs.

Paul arbeitet schon seit Jahren für die Zancker & Co. Früher verdiente er bei der Bundesbahn. Heute liest er Kriminalromane. Paul ärgert sich nicht mehr über Verkehrsunfälle.

Alles geschieht gleichzeitig. Eier kochen im Galopp. Pfarrer pochen auf ihre Bibel. Touristen werden auf die Landstraße umgeleitet. Hier krähen noch Hähne. Der Arzt geht mit einer Tasche von Haus zu Haus. Die Liebespaare sind echt. Samstagabend spielt hier eine Tanzkapelle auf. Bevor Mutter überhaupt etwas sagt, sagt sie, wie oft soll ich es dir noch sagen.

Reifenwechsel. Fachwerkhäuser. Fußballplätze. Zu diesen Wiesen sagen wir Heimat. Paul leidet unter Föhn. Spezialisten sind auf einem Auge blind. Vorsicht Seitenwind!

Es ist höchste Zeit. Die Parkplätze sind überfüllt. Hinter jedem Baum geschieht dasselbe. Drüben verläuft der Reiseverkehr wieder normal.

In einem Wildwestfilm spielen 100 spanische Arbeiter 250 amerikanische Schurken. Hamburg 69 km. Paul gibt Gas.

## Hier

»Wir sind wieder wer!« sagen sie von sich. Zurecht. Aber wer sind sie? Wieder die alten.

Hier also sehen sie ihre Zukunft wieder in ihrer Vergangenheit. Hier sind die Holzwege als Parkett getarnt. Hier wehren sich einige Politiker energisch und geschickt dagegen, ihrem Gedächtnis zum Opfer zu fallen.

Hier gilt die Uniform den Uniformierten wieder als Alibi. Hier gibt es Leute, die sprechen über den Zweiten Weltkrieg in einem Tonfall, als bedauerten sie, noch nicht über den Dritten sprechen zu können.

Hier liebt der Beamte seine Frau meistens freitags.

Alles hat zwei Seiten, sagen die Leute; sie erziehen ihre Kinder deshalb symmetrisch.

Sie beharren hier grundsätzlich auf ihren Grundsätzen. Sie unterscheiden zwischen positiven und negativen Gedanken.

Ruhe und Ordnung ist die ihnen gemäße Art der Ausschweifung. Unsere Politiker berufen sich lieber auf Ganzdeutschland als auf Tatsachen; diese Politik nennen sie realistisch.

Unsere Demokratie ist auf den Polizeihund gekommen. Der Vater sieht rot; sein Sohn sieht schwarz. Alle reden von damals. Jeder denkt sich sein Teil. Manche Kinder haben das Pech, Eltern zu haben.

Die Neuordnung der Verhältnisse wird hier als Unordnung diffamiert. Sie haben sich an die gewohnten Verhältnisse gewöhnt. Sie sind stolz auf ihre Unbelehrbarkeit. Wo der Pfeffer wächst, stehen keine Schrebergärten.

Um die Deutschen zu erkennen, genügt ein Blick. In die Geschichte. Hier also ist es wieder soweit. Nur wer mitmacht, hat hier eine Chance. Nur die Optimisten genießen hier Gleichberechtigung.

So einfach ist es wieder. Das Gericht entscheidet: die Leiche hat sich selbst umgebracht; der Mörder läuft frei herum. Der Fall wird zu den Akten gelegt. Es wäre ein Irrtum, hier an Irrtum zu glauben. Sie bevorzugen die Lüge in ihrer logischen Version. Sie garantieren sich die Verfassung durch Verfassungsänderungen gegenseitig.

Die guten Leute meinen es gut. Sie haben nichts dazu gelernt. Sie haben andere Juden gefunden. So sehen sie aus. So reden sie vom Frieden. So entscheiden sie hier die Wahlen für sich. Sie behaupten sich hier als Öffentlichkeit. Sie lieben ihre Heimat wie alle guten Leute. Sie können nicht genug davon kriegen. Am Ende war wieder keiner für den Anfang verantwortlich.

Diese Leute befürworten die guten Soldaten, die gute Gewalt, das gute Gewissen. Wir wollen nur unsere Ruhe haben, sagen hier die Leute.

Die Politiker ahmen vor dem Mikrophon die Geräusche des Krieges nach. Im Hamburger Hafen legt ein Zerstörer-geschwader an. Das wird vom Fernsehen gefilmt. Herr Koch erinnert sich. Frau Koch sieht fern. So vergeht der Feierabend.

Herr Huber liest die Zeitung. Frau Huber versetzt sich in die Lage eines Polizisten. So kann es nicht weitergehen. Morgen ist Mittwoch.